

Wie stellen wir uns zu den Veranstaltungen der Freidenker?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **13 (1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schichte zeigt sein Bild abgeblasst, in der Auffassung des in späterer Zeit lebenden Verfassers. Aber nun fragen wir: Warum entwickelt Paulus gerade den Römern, der ihm unbekanntem Gemeinde, seine Gedanken, seine doch gewiss nicht volkstümliche Theologie, deren Gedankengänge doch einem sichtlichen Gemeindegliede schwer verständlich waren? Aus keiner Bemerkung des Briefs geht hervor, dass die römischen Leser seine Darlegung gewünscht oder nötig gehabt hätten. Auch Professor Jülicher, dem der Gedanke, dass der Brief nicht von Paulus geschrieben sein könnte, völlig fern liegt, gesteht zu: «Grosse Abschnitte des Briefes, fast die ganze erste Hälfte, hätte Paulus ebenso gut vor jeder andern Gemeinde vortragen können.» Es ist so, wir erkennen keinen Anlass dafür, dass der Apostel diese dogmatischen Erörterungen und die sittlichen Ermahnungen gerade den Römern vortrug. Ueberall, wo ehemalige Juden und frühere Heiden sich in einer christlichen Gemeinde zusammenfanden, mussten oder konnten sich leicht Kontroversen erheben, wie sie in unserm Brief erörtert werden: Streit über die Bedeutung und die Gültigkeit des mosaischen Gesetzes, über den Vorrang des Volkes Israels vor andern Völkern, eine gewisse Rivalität der beiden Gruppen, Streitigkeiten über Speisegebote und Festtage. Es wird auch allgemein zugestanden, dass unser Schreiben mehr eine Abhandlung ist als ein wirklicher Brief. Er wahrt zwar die Form eines Briefs mit Eingangsruss, Segenswunsch, Grüßen und dem üblichen Schluss. Aber er macht den Eindruck, nicht an eine einzelne Gemeinde gerichtet zu sein, sondern an die Christengemeinden überhaupt. Er ist eben das, was wir einen offenen Brief nennen. (Schluss folgt.).

Wie stellen wir uns zu den Veranstaltungen der Freidenker?

Taktische Erwägungen der Katholiken.

Zu solch taktischen Erwägungen hat die Vortragstournee Krenn den Katholiken landauf und landab reichlich Gelegenheit geboten. In einer Hinsicht herrschte zwar von Anfang an volle Uebereinstimmung: Der Referent wird als Person mit Kot und Schmutz übergossen! Auch wenn die tollen Behauptungen nicht wahr sind — es ist keine Gefahr, der abgefallene Priester hat weder Zeit noch Geldmittel, alle die notwendigen Presse- und Ehrbeleidigungsprozesse durchzuführen. Man weiss, dass Krenn sich mit Erfolg überall zur Wehre gesetzt hat da, wo die Gegner sich Auge in Auge ihm gegenüber gestellt haben. Aber schliesslich ist Verunglimpfung und persönliche Herabsetzung das einzige wirksame Kampfmittel der heutigen katholischen Kirche — und von diesem muss sie also hinreichend und ausgiebig Gebrauch machen.

Lesefrüchte.

Die beiden Freunde Niels Lyhne und Dr. Hjerrild schlendern am Weihnachtsabend durch die Stadt. Sie kommen auf Glauben und Unglauben zu sprechen. Dr. Hjerrild zu Lyhne:

«Glauben Sie mir, es ist für einen Menschen ein befreiendes Glück, für eine Idee zu kämpfen, die Erfolg hat, während es so demoralisierend ist, zu der unterliegenden Minorität*) zu gehören... Und das kann nicht anders sein, denn es ist eine so bittere Kränkung, das, von dessen Wahrheit und Berechtigung man gerade bis in die innerste Tiefe seiner Seele überzeugt ist, von dem elendesten Trossknecht des siegreichen Heeres verhöhnt und misshandelt zu sehen, es schmähend und gemein beschimpfen zu hören, und dann nichts anderes tun zu können, als es noch treuer zu lieben, mit noch tieferer Ehrfurcht im Herzen davor zu knien und sein schönes Angesicht eben so strahlend schön... zu erblicken, wieviel Staub auch gegen seine weisse Stirn geschleudert sein mag, wie dicht auch giftige Dünste seine Glorie umwallen mögen. Es ist eine bittere Kränkung, und es kann nicht ausbleiben, dass unsere Seele Schaden davon trage, denn es liegt so nahe, sich sein Herz müde zu hassen... und in stumpfem Schmerz die Welt ihren Gang laufen zu lassen. — Natürlich... wenn man sich statt dessen aufrecht halten kann, und wenn... man die vielfachen stacheligen Geisseliebe der Niederlagen, wie sie auch Schlag auf Schlag fallen mögen, zu ertragen imstande ist, und doch seine schwindende Hoffnung vor dem Sinken bewahren kann, indem

*) Damit ist hier die kleine Gruppe der damaligen Atheisten gemeint. H.

Denn aus den post festum in den katholischen Zeitungen durchgeführten Diskussionen über Taktik und Verhaltensweise gegenüber solchen Vortragsveranstaltungen geht mit aller Klarheit hervor, dass der Katholik sich heute nicht mehr mit seinem Gegner in sachlicher und vornehmer Auseinandersetzung zu messen wagt. Die «Neuen Zürcher Nachrichten» äussern sich redaktionell zu dieser Frage:

Wir halten dafür, dass hier alle Belehrungen umsonst sind und dass daher — von besonderen Verhältnissen abgesehen — die Abstinenz von solchen Versammlungen die richtigere Taktik ist. Es kann aber besondere Fälle geben, wo man anders handeln muss (solche mögen beispielsweise in Olten vorgelegen haben). *In der Regel möchten wir nicht empfehlen, solche Versammlungen zu besuchen oder gar Katholiken in Massen dorthin aufzutreten, denn der Schaden ist meist grösser als der Nutzen, der dadurch gestiftet wird.*

Ein paar Nummern später (Nr. 26) meldet sich ein «halbverschollener Landpfarrer» zum Wort; er ist auf den geradezu genialen Gedanken verfallen, in dieser Streitfrage den Codex juris canonici zu Rate zu ziehen; dazu hat man ihn doch auf dem Bücherbrett zu Hause — nicht wahr? Also, da steht schwarz auf weiss:

«Mögen sich die Katholiken hüten, Disputationen oder Konferenzen, hauptsächlich öffentlichen Charakters, mit Nichtkatholiken zu halten...», — ohne Erlaubnis von Papst oder Bischof wird beigefügt!

Ausserst interessant aber sind die Konsequenzen und Kommentare dieses echt christlichen Seelenhirten:

Die Kirche warnt nicht nur vor diesen Dingen, sondern sie verbietet sie geradezu, wenn nicht besondere Erlaubnis erbeten und erlangt war. Mit Recht! — Die Gründe sind klar! — Wir müssen immer über höchste Dinge reden, die selten von Ungläubigen ganz oder nur teilweise verstanden werden — die andern reden über Albernheiten, Nichtigkeiten, und darum haben sie die scharfe Waffe des Spottes so leicht zur Verfügung! Dem Spott aber kann nur Spott trotzen. Wir können aber in Verteidigung unserer Glaubenswahrheiten nicht spotten, darum ziehen wir immer den kürzeren! (Natürlich nicht sachlich, aber doch praktisch!) So war es schon zur Zeit der Reformation, wo die Katholiken in keinem Religionsgespräch irgendeinen praktischen Erfolg erzielten, so bleibt es heute! —

Krenn aber hat nicht gespottet, auch wir spotten nicht, wir kämpfen um Wahrheit und Recht!

Der zweite Grund: Wer ist katholischerseits so sattelfest, dass er ohne Vorbereitung sofort jeden Angriff scharf parieren kann? Ganz wenige! — Dann aber kommt man gehörig ins Hintertreffen, oder es besteht sogar Gefahr, dass die schlechter Gesattelten selber geworfen werden, das heisst, dass sie manches hören, was in ihnen Zweifel verursachen kann, die sie zum eigenen Schaden lange herumtragen!

Für diese Aufrichtigkeit wissen wir dem Schreiber Dank! Er kann hier auf ein recht beträchtliches Verständnis unsererseits zählen. Nun aber kommt der Hauptschlag:

man den dumpfen Lauten lauscht, die einen Umschlag der Zeitströmung prophezeien... — wenn man das in sich hat, ja dann! Aber versuchen Sie es nicht, Lyhne. Bedenken Sie, was das Leben eines solchen Mannes werden müsste... Nicht reden zu können, ohne dass Geschrei und Hohn in seiner Rede Spur emporzischt. Seine Worte verdreht, besudelt, aus allem Zusammenhang gerissen... vor seine Füsse geworfen zu bekommen, und dann, wenn man sie aus dem Kote aufgelesen und sie wieder auseinandergewirrt hat, alle Welt taub dafür zu finden... Und was vielleicht das allerschmerzlichste ist, sich von edlen Männern und edlen Frauen verkannt und verachtet zu sehen, zu denen man trotz der verschiedenen Ueberzeugung mit Bewunderung und Ehrfurcht aufblickt. Und so muss es sein, es kann gar nicht anders sein. Eine Opposition darf nicht erwarten, um dessentwillen angegriffen zu werden, was sie wirklich ist und will, sondern um dessentwillen, was die Macht von ihrem Sein und Willen glauben will... Und glauben Sie nun wirklich, Lyhne, dass ein Mann, nach dem alle diese Geierschnäbel hacken, diesen Kampf kämpfen kann, ohne die zähe, blinde Begeisterung, die Fanatismus ist, in sich zu tragen? Und wie in aller Welt soll er für etwas Negatives fanatisch werden? Fanatisch für die Idee, dass es keinen Gott gibt.»

Niels Lyhne antwortet:

«Aber begreifen Sie denn nicht, dass an dem Tage, an dem die Menschheit frei aufjubeln kann: Es gibt keinen Gott — wie mit einem Zauberschlage ein neuer Himmel und eine neue Erde erstehen würden? Erst dann wird der Himmel der freie, unendliche Raum, anstatt ein drohendes Späherauge zu sein. Erst dann wird die Erde

Ein Gewaltangriff in solchen Fällen ist dann gerechtfertigt, wenn es möglich ist, eine Versammlung überwiegend mit Katholiken anzufüllen, die mit Uebermacht durch Abstimmung das weitere Fortführen solcher Vorträge verhindern! Kürzlich kam in München ein ähnlicher Fall vor, der glänzend klappte! Um Disputation handelt es sich dabei gar nicht, da man weder reden, noch disputieren lässt. — Aber wo können wir solche Macht — und Massenmittel anwenden? Gut wäre es!

Darüber kommen wir nun so leicht nicht hinweg! Wenn wir auch mit Befriedigung Kenntnis nehmen von dem offenen Eingeständnis sachlicher Unhaltbarkeit der katholischen Dogmen gegenüber unsern sachlichen Angriffen, wenn wir auch dankbar diese rüpelhafte Empfehlung eines «gerechtfertigten Gewaltangriffes» durch eine katholische Saalmajorität dem übrigen antikatholischen Agitationsmaterial zuweisen — es bleibt ein eigenartig unangenehmes Gefühl zurück — wir hatten unsern Gegner offenbar doch überschätzt! Ist er wirklich schon so auf den Hund gekommen? Wir glaubten, dass sachliche Auseinandersetzungen wie die des Jesuiten Pribilla mit Professor August Messer heutzutage auch noch möglich seien — wir kennen vielleicht aus dem persönlichen Bekanntenkreis Katholiken, mit denen wir uns in aller Ruhe sachlich und vornehm auseinandersetzen können — wir haben geglaubt, daraus Schlüsse ziehen zu dürfen auf die Kampfweise des Katholizismus im Allgemeinen — und müssen nun gestehen: Wir haben uns getäuscht! «Um Disputation handelt es sich dabei gar nicht, da man weder reden, noch disputieren lässt.» Schauen wir den Satz noch einmal Wort für Wort an! Und das sagt und rät ein Pfarrer! Und die Redaktion eines angesehenen Katholikenblattes lässt das ohne Kommentar und ohne Widerrede passieren! Gewalt — Niederknüppelung — Niederbrüllen — das also sind die Argumente des modernen Katholizismus! Da schau her! Es ist eine glatte Bankrotterklärung — aber sie freut uns kaum. In einem ritterlichen Gegner, auch wo er uns hart zusetzt im offenen Meinungskampf, hätten wir entschieden mehr Freude gehabt!

H.

Die katholische Aktion in der Schweiz.

Man hat sich kürzlich in allen Instanzen des schweizerischen Katholizismus eingehend mit der Frage der Durchführung der mit so grossem Wortgepränge angekündigten katholischen Aktion beschäftigt. Im Mittelpunkt aller Anregungen steht der Gedanke, dass das Hauptgewicht der Aktion auf das lokale Vereinsleben zu verlegen ist. Es handelt sich also um eine Zusammenfassung aller in einer Pfarrei bestehenden und wirksamen Werke, Vereine und Kräfte zu einer grossen Seelorgetätigkeit.

Wie der katholische «Sonntag» zu berichten weiss, erwägt

unsere und werden wir der Erde zu eigen sein, wenn jene dunkle Welt der Seligkeit und der Verdammnis wie eine Luftblase geplatzt sein wird. Die Erde wird unser wahres Vaterland, unseres Herzens Heimat sein, wo wir nicht wie fremde Gäste eine armselige Spanne Zeit, sondern alle unsere Zeit zubringen werden. Und welche Intensität wird es dem Leben verleihen, wenn alles darin Raum finden und nichts nach aussen hin verlegt werden wird. Der ungeheure Liebesstrom, der jetzt zu jenem Gott emporsteigt, an den man glaubt, wird, wenn der Himmel leer ist, sich über die ganze Erde ergiessen... Begreifen Sie nicht, welchen Adel es der Menschheit verleihen wird, wenn sie in voller Freiheit ihr Leben leben und ihren Tod sterben kann, ohne Furcht vor der Hölle und ohne Hoffnung auf das Himmelreich, aber sich selber fürchtend, und auf sich selber hoffend?...

«Sie müssen einen wunderbaren Glauben an die Menschheit haben; der Atheismus wird ja noch grössere Forderungen an sie stellen als das Christentum.»

«Natürlich.»

«Natürlich; aber wo wollen Sie alle die starken Individuen hernehmen, deren Sie bedürfen, um Ihre atheistische Menschheit zusammenzusetzen?»

«Nach und nach wird der Atheismus sie selbst erziehen; weder diese Generation noch die übernächste wird den Atheismus ertragen können, das erkenne ich wohl, aber in jeder Generation werden wohl einzelne sein, die sich ehrlich ein Leben und einen Tod innerhalb dieses Atheismus erkämpfen werden, und sie werden in der Zeiten Lauf eine Reihe geistiger Ahnen bilden, auf die die Nachkommen

man auch die Verwendung der Zellenarbeit, wie sie von den Kommunisten erfolgreich ausgebaut wird. Man stellt wieder einmal katholische Wirtschafts- und Gesellschaftsprogramme auf. Vor allem aber heisst es, ein Leben nach den Grundsätzen der Religion im privaten und öffentlichen Leben führen. «Nicht zaghaft sollen wir an die Werke des Laienapostolats herantreten», schreibt Kardinal Bertram in seinem Buch: «Im Geiste und Dienst der katholischen Aktion» — «sondern mit sieghafter Zuversicht, dass unsere Arbeit auch dann nicht unnütz ist, wenn die Feinde und Hindernisse gewachsen sind. Diese Zuversicht wird die Arbeitsfreudigkeit bis zur Unermüdllichkeit steigern.»

Wir aber fragen: Was nützen alle Anläufe und Anstrengungen, wenn der Katholizismus als solcher in seinen Grundlehren überholt und widerlegt ist? Was nützt alle Steigerung der Dynamik, wenn die Wesens- und Glaubensgrundlagen un haltbar geworden sind? Was nützt die Intensivierung der motorischen Kräfte, wenn der Wagen selbst auf einem falschen Wege steht? Es liegt in der Natur des Katholizismus, dass er eine gründliche und ehrliche Diskussion über eben diese seine Wesens- und Glaubensgrundlagen nicht zulassen kann, nicht zulassen darf. Jede ernsthafte Infragestellung, jeder «reelle» und nicht bloss «methodische» Zweifel ist ja bereits Sünde. So kommt uns das ganze Manöver der katholischen Aktion vor wie eine Kampherinjektion — vielleicht die letzte! — in einen schon stark morbiden Organismus.

Nachtrag: Dem Basler Stadttheater ist die grosse Ehre zugedacht worden, den ersten «kulturellen Vorstoss» dieser katholischen Aktion zu sehen und zu erleben. Das Tatsächliche selbst darf aus allen den verschiedenen Zeitungsberichten als bekannt vorausgesetzt werden. Wie mir von ganz zuverlässiger Seite aus mitgeteilt worden ist, richtete sich die Empörung gerade der Frauen im Theater keineswegs gegen das Stück «Cyankali», sondern gegen die fleghaften Lausbübereien der Helden der katholischen «Renaissance». Die Frauenwelt wurde aufs schwerste beleidigt nicht durch das Stück, nicht durch die ergreifenden Vorgänge auf der Bühne, sondern durch die freche Anmassung dieser Korpsbrüder und unreifen Jüngelchen, sich väterlich zu Sittenrichtern und Rächern der «verletzten Frauenehre» aufspielen zu wollen: Die Frauen von heute lassen sich solche einfältige «Bemutterungen» nicht mehr gefallen, sie sehen selbst zum Rechten, wenn es nötig ist — das hoffentlich ist den pöbelnden Studenten im Theater schon sehr klar geworden. Aber auch die nachfolgende Debatte im Grossen Rat und in der Presse brachte den katholischen Arditi eine schmachvolle Niederlage nach der andern. Das war also der erste ruhmreiche Vorstoss der Aktion! Vivant sequentes! H.

mit Stolz zurückblicken können und durch deren Betrachtung sie Kraft gewinnen werden. Am Anfang werden die Bedingungen die schwierigsten sein, da werden die meisten im Kampfe unterliegen, und die, die siegen, werden mit zeretzten Fahnen siegen... Aber mag es drum sein, einst wird es kommen, und die wenigen werden die vielen sein.»

(Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Th. Knaur Nachf. aus dem Roman «Niels Lyhne» von J. P. Jacobsen.)

* * *

Dem Volk muss die Religion erhalten werden!

Wie zwei fremde Nationen stehen sich in jedem Lande die Gläubigen und die Ungläubigen gegenüber; und die Machthaber sind nur zu blind, um zu sehen, dass die Ungläubigen bereits die Mehrheit hätten, wenn der Staat nicht die Gewohnheit des Glaubens mit allen seinen Mitteln stütze. Die Machthaber — nicht nur die monarchischen — fürchten immer, den Ast abzusägen, auf welchem sie sitzen: Die stumme Unterwerfung unter jede Autorität. «Die Religion muss dem Volk erhalten bleiben.» Dem Volk. Zu seinem eigenen Nutzen und zur Bequemlichkeit der Regierenden. Seitdem die Regierenden den Glauben mit Bewusstsein verloren haben, so ungefähr seit den ersten Regungen der Renaissance, wird der freche Satz in immer neuen Formen wiederholt: Dass dem Volke die Vorstellungen erhalten werden müssen, an welche die Gewalthaber nicht mehr glauben. Es ist ein politischer Satz. Der Satz eines politischen Glaubens, der sich selbst wiederum überlebt hat. Man könnte das schnurrig so